

Das Nationalfonds-Projekt *Datenbank der Schweizer Namenbücher*: Der Kanton St. Gallen

Martin Hannes Graf

Schweiz

in: Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala 19-24 August 2002, hg. v. Eva Brylla und Mats Wahlberg, Uppsala 2008.

Vorbemerkung, April 2008

Das im folgenden beschriebene Nationalfonds-Projekt ist inzwischen erfolgreich abgeschlossen, die Daten sind vollständig erfasst und lagern auf einem Server, der vom Projekt „Datenbank Schweizer Ortsnamen“ (<http://www.ortsnamen.ch>) verwaltet wird.

Das Projekt „Datenbank der Schweizer Namenbücher“, welches vollumfänglich vom „Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ finanziert und seit August 2001 mit einer Laufzeit von drei Jahren durchgeführt wird, erwuchs aus den Arbeiten an einem anderen grossen Namenbuch-Projekt, dem Thurgauer Namenbuch, woran bereits seit mehreren Jahrzehnten gearbeitet wird und dessen Hauptteil „Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau“ im September 2003 publiziert werden wird. Die Arbeit an einer Sammlung und Dokumentation sämtlicher Siedlungs- und Flurnamen des Kantons Thurgau brachte schnell die Einsicht, dass es sich bei der Thurgauer Namenlandschaft keineswegs um ein onomastisch einheitliches, isoliertes und für sich allein zu erforschendes Gebiet handelt, war doch der Kanton Thurgau während Jahrhunderten ein politisch, wirtschaftlich, kulturell, bevölkerungsmässig und konfessionell zersplittertes Gebilde zwischen dem Bistum Konstanz, der Abtei St. Gallen und dem Stand Zürich. Obschon nicht alle der genannten Einflüsse gleich stark auf die Namenlandschaft wirken konnten, so ändert dies nichts an der Tatsache, dass unzählige Phänomene, die die Namenforschung betreffen, nur aus einem geographisch erweiterten Blickwinkel adäquat beschrieben und erklärt werden können. Nun ist es eines der Merkmale des Schweizerischen Föderalismus, dass Forschungsprojekte, welche nicht primär von Universitäten durchgeführt und finanziert werden können, von den Kantonen gestützt und mit Mitteln der kantonalen Verwaltungen gefördert werden. Dies ist der Fall bei der Mehrzahl der dialektologischen und toponomastischen Forschungsprojekte, die von den philosophischen Fakultäten der Universitäten zwar mit grosser Aufmerksamkeit mitverfolgt werden, aber letztlich im Rahmen der kantonalen Grenzen arbeiten müssen.

Das vom „Schweizerischen Nationalfonds“ getragene Projekt „Datenbank der Schweizer Namenbücher“ hat es sich nun zum Ziel gesetzt, der toponomastischen Forschung in der Schweiz ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, welches den kantonalen Projekten erlauben soll, mittels einer Datenbank überregionale Informationen abrufen zu können.

Vom „Thurgauer Namenbuch“ ins Leben gerufen und von den anderen kantonalen Namenbuchprojekten unterstützt, wird in einer ersten Phase an der elektronischen Erfassung der Namenlandschaften der Kantone Zürich und St. Gallen gearbeitet. In einer möglichen

späteren Phase sollen weitere kantonale Namenssammlungen in die Datenbank integriert werden. Das längerfristige Ziel hierbei ist es, dereinst die Toponomastik einer möglichst grossen Fläche der Schweiz elektronisch zu erfassen und allenfalls online einem wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen. Der Entscheid, zunächst die beiden oben genannten Kantone zu erfassen, liegt einerseits in dem Vorhaben, die Namenlandschaft des Kantons Thurgau in einer überregionalen Situation erforschbar zu machen, andererseits aber auch in der Absicht, die Toponyme und Hydronyme der Kantone St. Gallen und Zürich überhaupt erstmals vollständig zu erfassen. In beiden Kantonen liefen einst umfangreiche Namenbuch-Projekte unter der Leitung der Universitätsprofessoren Stefan Sonderegger, Bruno Boesch und Gerold Hilty. Aufgrund verschiedener Umstände wurden beide Projekte jedoch in einer bereits weit fortgeschrittenen Phase abgebrochen, und die gesammelten Daten und Materialien entgingen teilweise nur knapp der Vernichtung, sie wurden archiviert und lagern nun an verschiedenen Standorten in den Kantonen St. Gallen, Zürich und Thurgau. Das Unternehmen „Datenbank der Schweizer Namenbücher“ versteht sich also in einer ersten Arbeitsphase als Massnahme, das Zürcher und das St. Galler Namenbuch zu retten, also die bereits schriftlich in Karteien erfassten Daten zusammenzutragen und mit Hilfe einer Datenbank wenigstens vorderhand elektronisch wieder verfügbar zu machen.

Seit August 2001 werden konsequent alle noch vorhandenen Materialien der beiden abgebrochenen Projekte sorgfältig aufgearbeitet, überprüft und die wichtigsten Basisinformationen elektronisch erfasst. Da unter erheblichem Zeit- und Finanzdruck gearbeitet werden muss, werden nur die grundlegenden Angaben zu einzelnen Namen erfasst, das heisst: auf Deutungen wird vorderhand verzichtet und es kann nur eine knappe Auswahl an historischen Belegen aufgenommen werden. Eine Buch-Publikation ist vorderhand nicht geplant. Dafür ist vorgesehen, in einer späteren Phase einen Namenbuch-Server einzurichten, dessen Datenbank ständig aktualisiert werden soll. Das Projekt „Datenbank der Schweizer Namenbücher“ konkurrenziert allerdings in keiner Weise mit abgeschlossenen oder laufenden Namenbuchprojekten in der Schweiz. Aufgrund der Tatsache, dass nur eine Oberflächenerfassung der einzelnen Namenlandschaften vorgenommen werden kann, bleibt eine Weiterbenutzung der vorhandenen Publikationen nach wie vor die Voraussetzung für jede vertiefte onomastische Arbeit. Zu rechtlichen Fragen sowie zu Fragen der Digitalisierung laufen zur Zeit Verhandlungen mit den zuständigen Institutionen und den Inhabern der Urheberrechte der einzelnen bereits publizierten Sammlungen und Auswertungen.

Der Ostschweizer Kanton St. Gallen, an dessen onomastischer Rettungsmassnahme der Autor mitarbeitet, zeichnet sich in mehrfacher Hinsicht als ein äusserst interessantes und vielschichtiges Gebiet aus:

1. Eine alte, bis in die Prähistorie hinaufreichende Wegverbindung von Italien nach Mitteleuropa verläuft einerseits durch das Rheintal zum Bodensee, auf der anderen Seite von Graubünden herkommend auf der Walensee-Zürichsee-Route. Dieser günstigen Verkehrslage sind einige der ältesten Namen zu verdanken, die sich insbesondere rheinaufwärts südlich des Hirschsprungs finden.
2. Im Rheintal und am Walensee finden wir eine alte ethnisch-sprachliche Kontaktzone zwischen ehemals romanischen und alemannischen Bevölkerungsteilen. Diese Kontaktzone hat sich im Namenschatz sehr ausgeprägt niedergeschlagen.

3. Im nördlichen Kantonsteil lässt sich eine Zone sehr früher alemannischer Besiedlung ausmachen. Es sind dies die Gebiete im äussersten Nordosten des Kantons zwischen Bodensee und St. Gallen (Egger-Perler 1991: passim), das Gebiet südlich von Wil sowie insbesondere die Namenlandschaft um die Gemeinde Mosnang.

4. Von Bedeutung ist auch die besonders günstige Quellenlage für Toponyme dank der reichhaltigen frühmittelalterlichen Schriftüberlieferung des Klosters St. Gallen, die nun ebenfalls ihren Weg in die Forschung finden wird – nachdem Stefan Sonderegger in jahrzehntelanger Forschung bereits die frühmittelalterlichen Personennamen des Klosters St. Gallen erforscht hat.

Das Unternehmen, sämtliche Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen des Kantons St. Gallen zu sammeln, wissenschaftlich zu bearbeiten und schliesslich einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde bereits 1956 initiiert (Sonderegger 1974: 486 f.). Die beiden Zürcher Universitätsprofessoren Gerold Hilty von romanistischer und Stefan Sonderegger von germanistischer Seite riefen eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben, welche sowohl von Akademikern als auch von Politikern getragen wurde. Finanziell durfte das Projekt auf die Unterstützung des Kantons St. Gallen, des „Schweizerischen Nationalfonds“ sowie verschiedener privater Stiftungen zählen. Von Anfang an stand jedoch fest, dass der Raum des Kantons St. Gallens sprachlich zu disparat ist, um nur von einer einzigen Fachwissenschaft betreut werden zu können. Die Publikation der auf ca. ein Dutzend Bände angelegten Namensammlung war daher seit Anlaufen des Projektes auf einen germanistischen und einen romanistischen Teil hin angelegt. Die romanistische Seite konnte bald mit ausgezeichneten Einzelstudien zum ehemals (räto)romanischen Teil des Kantons St. Gallen aufwarten, so beispielsweise Werner Camenisch (1962), Hans Stricker (1974), Valentin Vincenz (1983) und kürzlich Julia Kuhn (2002) mit Dissertationen zu namenkundlichen Einzelgebieten im Rahmen der St. Galler Romania submersa. Die germanistische Seite, die bisher nur mit einer einzigen Dissertation aufwarten konnte (Arnet 1990) hatte jedoch immer mit grossen finanziellen und insbesondere auch personellen Problemen zu kämpfen, die schliesslich Ende der achtziger Jahre zum vorzeitigen Ende des St. Galler Namenbuchs geführt haben. Das gesamte vorhandene Material wurde verteilt und eingelagert, auch sind für einige Regionen schmerzliche Materialverluste zu beklagen, die – was jedenfalls die Feldaufnahmen anbelangt – kaum mehr ersetzt werden können.

Die konkrete Arbeit an den St. Galler Materialien im vorzustellenden Projekt vollzieht sich wie folgt. Zunächst werden die in Protokollbüchern festgehaltenen Namen der Feldaufnahmen in der phonetischen Transkription nach dem System des „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ (SDS) auf alten Übersichtsplänen mit Massstab 1:5000 lokalisiert und anschliessend in einer FileMaker-Datenbank (Version 5.5) abgelegt. Das phonetische Transkript wird anschliessend in die nach den Richtlinien der St. Galler Nomenklaturkommission festgelegte offizielle Schreibweise umgesetzt, was dem Namenartikel das Lemma oder den Leitnamen gibt. Aus dem phonetischen Transkript wird zusätzlich eine mundartnahe Umschrift mittels des normalen Alphabets angegeben. Soweit möglich folgt eine genaue Beschreibung der mit einem Namen identifizierten Lokalität sowie die Eintragung der Koordinaten. Der Namentyp wird ebenfalls festgehalten. Auf der zweiten Ebene des Namenartikels werden die wichtigsten historischen Belege für einen Namen in einer knappen Auswahl abgelegt. Die enge zeitliche Beschränkung

des Projekts erlaubt es nicht, eine vollständige Belegreihe einzugeben. Stattdessen werden die ältesten Belege aus den Lehensarchivbeständen des Stiftsarchivs St. Gallen aus dem 15. und 16. Jahrhundert sowie die für die Flurnamen oftmals einzigen alten Belege aus dem helvetischen Kataster von 1801 bis 1802 eingegeben (Luginbühl 1978: 33-35). Da prinzipiell die Eingabereihenfolge je Gemeinde erfolgt, werden die ungleich wertvolleren früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Belege aus dem St. Galler Urkundenbuch nicht zeitgleich mit den übrigen Daten eingegeben werden können, da sie seinerzeit nur in alphabetischer oder typologischer Ordnung exzerpiert und in Karteien abgelegt worden sind. Auf eine Deutung der einzelnen Namen wird vorderhand verzichtet, da der Schweizerische Nationalfonds seinen Kredit hauptsächlich für die soeben geschilderte Oberflächenerfassung des Bestandes gewährt. Dazu kommt, dass das seinerzeitige Projekt „St. Galler Namenbuch“ noch nicht bis zur Phase der Namendeutung fortgeschritten war. Allerdings schreiten die Arbeiten nun verhältnismässig schnell voran, so dass die Phase der Deutung allenfalls im Schlussabschnitt des Projekts in Angriff genommen werden kann.

Der derzeitige Stand der Arbeiten ist insofern erfreulich, als bereits ca. drei Viertel des ganzen verfügbaren Bestandes eingegeben sind. Es fehlen allerdings noch wichtige Daten aus den Bezirken Werdenberg und Sargans sowie aus zwei nördlichen Gemeinden des Bezirks St. Gallen (Stadt). Der Bezirk Werdenberg wird zur Zeit jedoch in einem anderen Nationalfonds-Projekt unter der Leitung des Rätoromanisten Hans Stricker neu und umfassend bearbeitet (Masüger 2002: 201-205), so dass dieser Bezirk vom hier vorgestellten Projekt ausgeklammert bleibt. Die Überprüfung und Eingabe des Materials für den Bezirk Sargans, der erstaunlich vollständig und bereits sehr früh erfasst wurde, wird im ersten Halbjahr 2003 erfolgen.

Die bisherige Gesamtzahl von Orts-, Flur- und Gewässernamen des Kantons St. Gallen mit bereits weit über 23'000 Einheiten zeigt, dass ein physisches Namenlexikon mit einem Artikel pro Name eine Illusion bleiben muss, dass aber diese Anzahl Namenartikel von einer Datenbank sehr leicht und kostengünstig verwaltet und dazu ständig aktualisiert werden kann. Auch mit einer zehner- oder zwanzigfachen Datenmenge bekundet ein modernes Datenbanksystem keinerlei Mühe. Dennoch ist es sehr erwünscht, dass einzelne Teilbereiche der Namenlandschaften des Kantons St. Gallen auch in der traditionellen Form bearbeitet werden. So arbeitet zur Zeit an der Universität Neuchâtel eine Doktorandin an der detaillierten Aufarbeitung und Dokumentation des st. gallischen Bezirks Obertoggenburg - auf der Grundlage der im hier beschriebenen Projekt verwendeten Datenbank und der bereits erhobenen Daten.

Die Möglichkeiten, welche eine Datenbank bietet, sind insbesondere für differenzierte Abfragemodi sehr nützlich und können vor allem für statistische und vergleichende Zwecke eingesetzt werden. Dazu kommt, dass auf der Basis einer möglichst umfassenden Sammlung, deren Ziel es ja ist, möglichst grosse Teile der Schweiz zu erfassen, Forschungsergebnisse in Orts- und Flurnamenkunde neues Gewicht bekommen. Aber auch Abfragen auf regionalem oder kantonalem Niveau sind nun einfach handhabbar; ein abschliessendes Beispiel mit dem Resultat einer Oberflächenabfrage anhand des Wortes *nhd. Acker* in rezenten Namen des Kantons St. Gallen, hier also nur in den bisher erfassten Gebieten des Kantons St. Gallen, soll kurz demonstriert werden. Dabei ist im Auge zu behalten, dass mit der Aussprache von Namen nicht auf die Aussprache von Appellativa geschlossen werden darf. Da mit *Acker* jedoch ein Fall vorliegt, bei dem appellativische und onymische Geltung nicht immer eindeutig zu trennen sind

- und da der Fall besonders auch für die Dialektologie von Interesse ist -, mag diese Problematik hier ausgeblendet sein.

Grundsätzlich gibt es drei Aussprachevarianten des Wortes in der Ostschweiz. Die Schreibweise hier entspricht der Einfachheit halber der Mundartumschrift der Datenbank sowie der phonetischen Umschrift des IPA, also nicht der phonetischen Schrift nach SDS, wie sie in der Datenbank verwendet wird.

Die Verteilung der Varianten auf die bisher ausgewerteten Bezirke des Kantons ergibt folgende Tabelle:

germ. *akraz > ahd. <i>abbar</i> , Gen. <i>ackres</i> → <i>ackar</i> , <i>ackres</i> ; mhd. <i>acker</i> , nhd. <i>Acker</i> schwzdt. <i>acker</i> / <i>acher</i> / <i>agger</i>			
Bezirk	<i>acker</i> / ['akχər] Anzahl Belege	<i>acher</i> / ['aχ:ər] Anzahl Belege	<i>agger</i> / ['ak:ər] Anzahl Belege
Rorschach	9	--	6
Gossau	35	--	--
St. Gallen	4	--	--
Wil	6	--	36
Untertoggenburg	10	--	1
Altoggenburg	31	--	--
Neutoggenburg	6	--	--
Obertoggenburg	11	--	--
Unterrheintal	13	--	--
Gaster	2	22	--
See	6	25	
<i>Appenzell</i> (nach Sonderegger 1958)	<i>acker</i> / ['akχər]	--	--

Was diese Übersicht zeigt, ist den Dialektologen bekannt und wird hier noch durch die onomastischen Daten bestätigt. Germ. *akraz, nach der 2. LV ahd. *abbar*, lautete bereits im Mhd. nach dem analogen Ausgleich mit der Genitivform ahd. *akres* im Nominativ mhd. *acker* (Sonderegger 1958: 368). Die Ostschweiz lehnt sich in dieser Beziehung den gemeinhochdeutschen Formen an, wenngleich natürlich die Affrikate noch überall vorhanden ist. Eine Reliktzone, die die Affrizierung im Nominativ nicht aufweist, schliesst sich westlich an. Was die Tabelle nun zeigt, ist, dass die *acher*-Zone bereits in den St. Galler Bezirken Gaster und See einsetzt, während sonst überall, inklusive Appenzell, *acker* gesprochen wird. Was die Tabelle auch zeigt, ist die bisher ungeklärte Variante mit inlautverschärfem /g/, die ein eigentliches Phänomen des Kantons Thurgau und der nördlichen Teile des Kantons St. Gallen zu sein scheint. Die Karte 43 aus Rudolf Hotzenköcherles „Sprachlandschaften der deutschen Schweiz“ (1984), die sich grösstenteils auf die Daten des „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ abstützt, zeigt ein ähnliches Resultat. Interessant ist, dass sich im Bezirk Sargans offensichtlich allerhand Bemerkenswertes abspielt: dass man nämlich alle drei Varianten antreffen müsste, wobei die *agger*-Belege des Südostens wahrscheinlich eine andere Begründung als die *agger*-Belege des Nordostens erfordern (rätoromanisches Substrat?). Sobald die Bezirke Sargans und Werdenberg erfasst sind, könnten also auch hier interessante neue Erkenntnisse aus onomastischer Sicht für diese Frage zutage treten.

Literatur

- Arnet, Martin. 1990. *Die Orts- und Flurnamen der Stadt St. Gallen* (St. Galler Namenbuch. Germanistische Reihe; Bd. 1) St. Gallen.
- Camenisch, Werner 1962. *Beiträge zur alträtoromanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland*. Diss. phil. I. Zürich, Zürich.
- Egger-Perler, Philipp. 1991. Namensichtung und Besiedlungschronologie zwischen Konstanz und St. Gallen. Ein kontinuieritätskritischer Beitrag der Toponomastik zur Siedlungsgeschichte des Frühmittelalters. *Thurgauer Beiträge zur Geschichte* 128, 5-306.
- Hotzenköcherle, Rudolf. 1984. *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*, hg. v. N. Bigler, R. Schläpfer, unter Mitarbeit v. R. Börlin. (Reihe Sprachlandschaft; Bd. 1) Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg.
- Kuhn, Julia 2002. *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Walenstadt und Quarten / St. Gallen / Schweiz* (Romanica Aenipontana; Bd. XVIII) Innsbruck.
- Luginbühl, Emil. 1978. Der Helvetische Kataster. In: *St. Galler Namenbuch. 1956-1977*, 33-35. St. Gallen.
- Masüger, Peter. 2002. Das St. Galler Rheintal wird toponomastisch erschlossen. In Wartau entsteht das Werdenberger Namenbuch. *Bündner Monatsblatt. Zeitschrift für bündnerische Geschichte und Landeskunde*, Heft 3, 201-205.
- Sonderegger, Stefan. 1958. *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Band I: Grammatische Darstellung*. Frauenfeld.
- Sonderegger, Stefan. 1974. Das St. Galler Namenbuch. *ONOMA* 18, 486 f.

Stricker, Hans. 1974. *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*. Diss. phil. I Zürich, Zürich.

Vincenz, Valentin. 1983. *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen*. (St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, Bd. 3) St. Gallen.